

Rekordsommer in Basel Wir blicken auf heisse Momente zurück

Adieu Hitze! Komm bald zurück, du fehlst uns!

Die Ozonbelastung stieg stark an, die Fische litten, die Natur trocknete aus, und die Menschen lagen nächtelang wach. Trotzdem überwiegen die guten Seiten des Hitzesommers. Ein sentimentaler Abschied.

von MARTINA RUTSCHMANN
Bloss die Trams blieben grün. Das Gras aber braun, ausgetrocknet, durstig. Manche Flächen glühten einer Schwärze, wenn auch in Minute und ohne Zebras. Herbstliches Blätterrauschen am Boden lieferte den Soundtrack zur Trockenheit. Und hier war es, extrem heiss, tropisch! Bloss das Meer fehlte. Aber wer braucht ein Meer, wenn er den Rhein hat? Tausende Menschen liessen sich darin treiben. Wobei die Strömung so schwach war, dass Schwimmen die präzisere Bezeichnung wäre. Und ja, dieser Text ist in der Vergangenheitsform geschrieben. Leider! Zwar sind die Wissens nach wie vor braun und die Blätter liegen am Boden.
Der Hitzesommer 2018 ist Geschichte. Jetzt fängt das kühle Leben an, Rackette, Handschuhe, Schwedenofen. Gut, nicht sofort, doch heute in vier Monaten ist Heiligabend. Stille Nacht. In vier Monaten Vor vier Monaten hingegen war es bereits heiss, knapp 30 Grad zeigte das Thermometer im Mai an, bevor es später dann fast explodierte. Und was ist der Dank? Gefühlt haben wir, gelitten, geschwitz mit einer Zumba-Tänzerin in der Sauna. «Diese Hitze!», haben wir geklagt, «ich kann nicht mehr schlafen!» Kaum lufte es mal ein Sekündchen, richteten sich die Menschen im Kollektiv auf, «ach, wie schön, ein Windchen» und wischten sich den Schweiß von der Stirn. Und jetzt? Ja, jetzt würde uns alle froh, sie käme zurück. Die Hitze, würde uns beehren bis an Heiligabend und darüber hinaus.

tern, den Käufern erklären, dass es ein paar Tage dauern, bis die Qualität stimmt. Bei mustreifen, das ist wie beim Wein, wie bei jedem eigentlich. Da gehts Gelati Gasparini ähnlich.
Dankbar sind fast nur die Hunde
Zumal die Glacen dort von Hand hergestellt werden, das geht nicht so zack, zack wie mit Maschinen, und macht offenbar den Erfolg aus: «Es war ein absoluter Rekordsommer», sagt Bernhard Keller von Gelati Gasparini. Noch nie in der Geschichte der Firma seien so viele Glace verkauft worden wie jetzt. Wobei der Bananen-Chocolat-Stängel unangefochten Nummer 1 sei. Und unter die Leader geschafft habe es übertrachtenderweise der Straciatella-Lutscher, der auf Platz 3 hinter Vanille-Himbeer fungiere.
Bossard ist nicht unglücklich über den Wetterbericht. Dieser sagt für die kommenden Tage Wolken und Jäckchen-Temperaturen um die 20 Grad voraus, danach soll es wieder wärmer werden, aber nicht mehr heiss. Kein typisches Glace-Wetter, aber Erholungszeit für Gasparini. «Das ist, wie wenn ein Schwimmer das Ufer erblickt», sagt Bossard.
Und wenn wir schon wieder beim Schwimmen sind: Das Badewetter in der Birs in Birsfelden und in der Wiese gilt nach wie vor. Jäckchen-Wetter hin oder her. Geschützt werden sollen die Fische, die ohnehin in einem Horror-Sommer hinter sich haben. Viele sind gestorben – und jene, die überlebt haben, sollen nicht unnötig gestresst werden.
Bis auf die Hunde wird es kaum jemand bedauern, bei den sinkenden Temperaturen nicht baden zu dürfen. Ja, die Hunde! Die fanden die Hitze gar nicht lustig. Zumal sie ihr Fell nicht einfach ablegen können. Im Gegensatz zu den Menschen sind sie aber konsequent und freuen sich über kühlere Temperaturen. Motten nicht zuerst herum und denken dann nostalgisch zurück an die Hitzebeide beim Kulturfluss, wo die Stimmung stets einigartig ist. Weissen nicht den Tagen nach, an denen der Wickelfisch oder seine Schwimmtack-Sankkurrenz der liebe Begleiter war. Hunde freuen sich aufrichtig auf das echte, das Herbst-Soundtrack-Blätterrauschen und alles, was dazu gehört.
Und so mancher Mensch zugegebenenmassen auch. «Endlich, ein Windchen!»



Gasparini hat so viele Glacés verkauft wie noch nie. Neu unter den Leadern: Straciatella.

Ein Altwelbersommer zum Dessert
Aber noch ist es ja warm. Altwelbersommer. Angenehm. Aber normal eben, nichts, worüber man sich stundenlang unterhalten könnte. Laue Abende, ein Bierchen hier, eins da. Die Brauerei Unser Bier treats. Das Geschicht lässt so lange gut, wie die Leute draussen sind. Und dieser Sommer, sagt Geschäftsführer Luzius Bossard, war der Hammer: «Wir haben mehr Bier verkauft als sonst.» Allerdings vor allem zu Sommerbeginn, als die Temperaturen noch nicht ganz so hoch waren. «Zwischen 25 und 30 Grad ist perfekt. Das ist ideales Bierwetter.» So manche Engpässe musste er meis-



Der beliebteste Abkühlungsort des Baslers: Die Fluten des Rheins, die teilweise ziemlich warm waren.



Abkühlung von innen: Glace am Rhein.



Brücken-Wasserschlacht 4056 gegen 4057.



Abkühlung im Schützenmattpark.



Kein Sommer ohne Grill im Park.

Darum schwitzen Städter in Sommernächten stärker

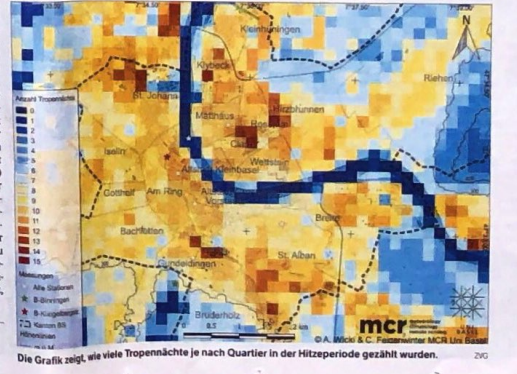
Hitze-Tropennächte sind in Städten wie Basel dreimal häufiger als auf dem Land.

von HELENA KRAUSER
Seit diesem Sommer wies jeder in der Stadt, was Tropennächte sind und vor allem, wie sie sich anfühlen – diese Nächte, in denen die Temperatur nicht unter 20 Grad sinkt und man mehr schwitzt als schläft. Gefühlt gab es in diesem Sommer unzählige dieser Tropennächte, gemessen waren es je nach Quartier bis zu elf. Diese Angaben stammen von Christian Feigenwinter und Andreas Wicki vom Departement Umweltwissenschaften der Universität Basel. Das ist offizielle Messstation von Meteo Schweiz oberhalb des Margarethenparks in Binningen liegt und somit für urbane Messun-

gen nicht geeignet ist, haben sie überall in der Stadt eigene Messungen vorgenommen.
Städtische Wärmeinsel
«Die nächtlichen Temperaturen sind zwischen Stadt und Land sehr unterschiedlich. In der Stadt ist es nachts häufig einige Grad wärmer als auf dem Land. Die Differenz kann 5 bis 8 Grad betragen. In Städten werden daher rund dreimal mehr Tropennächte als auf dem Land gezählt», sagt Feigenwinter.
Dieses Phänomen wird in der Fachsprache «städtische Wärmeinsel» genannt. Gerade zwischen zehn Uhr und Mitternacht, wenn viele Menschen zu Bett gehen, ist dieser Effekt am stärksten. Danach kühlt es auch in der Stadt etwas ab. Der Grund dafür liegt in der baulichen Struktur einer Stadt. Die vielen Dächer, Hauswände und Strassen bieten grosse versiegelte Flächen, welche die Hitze

tapfuer speichern und im allgemeinen nur sehr langsam abkühlen. Grünflächen wirken diesem Phänomen entgegen. Sie bieten die Möglichkeit zur Verdunstung und helfen somit, die Lufttemperatur abzukühlen. In der Stadt ist der Anteil an Grünflächen allerdings sehr begrenzt, deshalb kühlt es in Stadtzentren viel langsamer als auf dem Land.
Viel Hitze im Kleinbasel
Je nach Baustruktur erhitzen sich die verschiedenen Orte in Basel unterschiedlich: «Der Marktplatz beispielsweise ist von allen vier Seiten her beheizt, hier staut sich die Wärme daher besonders gut», sagt Feigenwinter. «In Basel zu einem grossen Teil der Rhein.
Er bietet eine der grössten Verdunstungsflächen. Wer abends nach dem Rhein spazieren geht, spürt den Unterschied. Und andere grosse Verdunstungsflächen sind der Zöllli und die Langen Erlen. Aber auch die städtischen Parks und Gärten tragen einen Teil zur Abkühlung bei. «Während unserer Arbeit ist uns aufgefallen, dass die meisten Parks im Grossbasel liegen. Daher kühlen die Quartiere hier in der Nacht eher ab als im Kleinbasel», sagt Wicki. Besonders gut lässt sich das im Gellert beobachten. Die vielen kleinen Grünflächen sorgen hier für eine vergleichsweise geringe Zahl an Tropennächten.
Viel zu tun für Basel
Am höchsten ist die Anzahl hingegen im Rosental-Quartier im Umfeld des Messegeländes. Dort haben die Forscher in der aktuellen Hitzeperiode elf Tropennächte gezählt. Aus den Untersuchungen wird schnell ersichtlich: Um dem Phänomen der Wärmeinsel entgegenzuwirken sind mehr Grünflächen unabdingbar. Laut Feigenwinter ist

in Basel in dieser Hinsicht noch viel zu tun, die kühlende Wirkung der Verdunstung wurde bisher viel zu wenig berücksichtigt. Bei städtebaulichen Fragen stehen meist die ökonomischen Aspekte stärker im Fokus als Klimaschutz.» Um diese Aspekte mehr in den Vordergrund zu rücken, liefert das Departement Umweltwissenschaften immer wieder Ergebnisse und Daten aus der Forschung an das Amt für Umwelt und Energie (AUE) und das Lufthygieneamt. «Unter der Federführung des Lufthygieneamts beider Basel wird derzeit eine Klimaabschätzung entwickelt. Daraus werden wir Massnahmen für den Städtebau und den Gebäude- und Energiebereich ableiten und diese umsetzen», sagt Matthias Nabolz, Amtsleiter des AUE.



Die Grafik zeigt, wie viele Tropennächte je nach Quartier in der Hitzeperiode gezählt wurden.



Zwei Melonen, made in Basel.

«Melonen-Wetter» auf Balkonen

Garten Ein zuckerstüsses Sommermärchen ist dem Hochbeet unseres Autos entwichen.

von SAMUEL HUFSCHEID
Ich bepflanze seit mehreren Jahren einige Hochbeete auf einem Garagendach. Salat, Radiesel, Buschbohnen – die üblichen Verdächtigen halt für einen Hobby-Gärtler wie mich. Doch in diesem Super-Sommer-Jahr war alles anders und statt Salat (verrotzt) und Radiesel (geschossen) übernahm eine hingelagelte Pflanze mit kleinen gelben Blüten das Hochbeet. Und wuchs unglaublich und bildete Früchte, die in weniger Wochen zu prächtvollen Melonen heranwuchsen. Und mittlerweile komplett ausgereift und «zuckersüss» sind.
Der Ursprung des laut Wikipedia in «subtropischen Gebieten kultivierten Gewächs» dürfte übrigens ein unbekannter Nutzer des Quartierkomplexes Sevegelerstrasse sein. Denn die Melonen-Samen dürfen mit dem dort jeweils im Frühling kostenlos abgegebenen Kompost in mein Hochbeet ge-

langt sein – denn ich wäre nie auf die Idee gekommen, Melonen zu säen oder zu pflanzen.
«Mikroklima sel Dank»
Franco Weibel vom Landwirtschaftlichen Zentrum Ebenrain sagt, dass beim günstigen Mikroklima eines gegen Süden oder Westen gelegenen Stadtbalkons tatsächlich Melonen heranwachsen können – selbst in normalen Sommern sollte dies möglich sein. Für kommerzielle Anbieter hingegen sei der Melonen-Anbau hierzulande kaum geeignet, er wisse von keinem Bäuern in der Region, der Melonen anbaue.
Einen solchen Versuch unternommen hatte die Jucker-Farm am Präfürssee. Bäuerin Sabrina Steinmetz-Jucker experimentierte ein gutes Jahrzehnt mit dem Anbau von Schweizer Melonen – ehe sie 2015 aufgeben musste. «Sie ist und bleibt eine Südländerin, die Melone, und so mussten wir uns entscheiden, sie wieder ziehen zu lassen», fasst Steinmetz-Jucker das Experiment zusammen. Was sehr schade sei, weil die Schweizer Melonen erntereich und damit «mindestens ebenso süss wie ihregenossen aus Südeuropa» in den Verkauf gelangt seien.